Pol. g.
213m

Pol. g.
213 m

Jaras

6

Die Verhältnisse

und

die Regierungen.

Von

Alexander Darás.

Wien, 1849.
Druck von Carl Gerold und Sohn.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.
216. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Den

Regierungen und Gesetzgebern
vorzüglich

gewidmet

vom Verfasser.

Das Gute sowohl als das Schlechte kömmt von uns, und die unausbleiblichen Folgen genießen oder büßen wir selbst.

Der Verfasser.

Die Welt war noch unlängst bedeutend aufgeregt, an manchen Orten sogar in wirklicher Empörung; scheint auch jetzt noch nicht ganz beruhigt zu sein, denn es glimmt und gährt noch fortwährend hie und da, kann daher wie schon öfters immer wieder von Neuem auflodern. — Diesem Zustande ist die Menschheit unterworfen, seit sie in Gesellschaft beisammen lebt, und so ist es gar nicht zweifelhaft, daß die Ursache dieses Zustandes in uns selbst ist; — die allergrößte Mehrheit nämlich hat von sich selbst, oder mit einem Wort von den Verhältnissen keine klaren und geläuterten Begriffe, somit konnte man sie jederzeit und auch jüngst leicht aufwiegeln. — Ein Zauberschlag würde für die Einleitung.

Menschheit sein, sobald dieser Gegenstand verständlich dargestellt, und von den Meisten, — wenn es möglich wäre von Allen — gut verstanden und gut aufgefaßt würde. — Ich versuche in summarischer Kürze populär, das ist Jedermann angemessen, diese schwere Aufgabe, nur soll ein Jeder das Ganze erst zu Ende lesen, bevor er über meine Ansichten den Stab brechen will, nicht minder auch dann, wenn er sie seiner Zufriedenheit würdigte.

Viel könnte hierüber vorgetragen werden, wenn ich mich ausführlich oder wissenschaftlich mit diesem Gegenstande befassen wollte, aber dieß wäre jetzt noch langweilend, verfehlte die nöthige Wirkung und neckte nur den Verstand. Die Zeitumstände sind auch nicht wenig drängend, darum will ich die Verhältnisse nur in allgemeinen Ansichten durchgehen, ausführlich darüber

werde ich mich, wenn es nöthig sein wird, ein andermal aussprechen.

Hier ist die Rede von dem politischen Wesen und dem Lose des Menschen, darum sind weder statistische, noch geographische, noch auch blos historische Daten nöthig, denn diese sollen eigentlich von Jenen herrühren, und nicht umgekehrt, wie bisher. — Hier muß der Mensch in seiner wahren Beschaffenheit entwickelt und die Mitteln angegeben werden, durch welche er hinsichtlich seines bürgerlichen Zustandes gesichert sei, und so sich immer erhalten könne.

Unter den Verhältnissen nehmen den ersten und wichtigsten Platz diejenigen ein, welche die Interessen der Länder in sich fassen, und auf denen ihre Kraft oder Schwäche beruhet, besehen wir es genauer. Interessen der Länder.

Die gesammte Zahl aller einzelnen Men-

schen ist die Welt. Die Verhältnisse der Einzelnen sind also in engster und innigster Verbindung mit denen der Länder, und somit der Welt; — von diesem Gesichtspunkte aus soll der Bürger oder Insaß jedes Landes als einzelne Person betrachtet, so geordnet sein, daß er vom Druck möglichst frei, und alles Guten wie auch Nützlichen theilhaftig werden könne, — nur so kann sein Leben für ihn ein Interesse haben, und nur so kann man von ihm menschenwürdiges Thun erwarten. — Wenn wir die Bestimmung der Menschen betrachten und ernstlich erwägen, sind wir nicht zu dem Zwecke da, um das Schlechte auf uns zu laden, und viel weniger können wir darum in gesellschaftliche Verhältnisse gekommen sein, daß sowohl das Wohl der Einzelnen, wie auch das des ganzen Landes unbefördert werde. Die Pflichten eines Staatsbürgers erfüllt

demnach nur dann Jedweder, wenn er die Erfordernisse scharf im Auge hält, die zu seinem eigenen, so auch des ganzen Landes Wohl und Glück nothwendig sind. Eben so stehen sich die Länder selbst gegenüber, ein Jedes soll für sein eigenes Wohl vorzüglich bedacht sein, sonst können Länder nicht bestehen. Die Frage ist nur, was für Interessen die Einzelnen als Menschen und Bürger, so auch die Länder gegenseitig nähren und fördern sollen.

Ein Land kann verschiedenartig in Betracht kommen; es sind solche, wo der Handel, andere, wo die Industrie, und noch andere, wo der Feldbau, das ist Agricultur, das Wohl des Landes ausmachen; ihre unerläßlichen Interessen sind, daß alles das gefördert, ja emporgehoben werde.

Es sind auch solche Länder, welche ein gesegnetes Erdreich haben, aber die Bevöl-

kerung kaum mittelmäßig ist. In einem solchen Lande ist also der Boden dasjenige, woraus sein Reichthum, Blüthe und Wichtigkeit sich entfalten kann, da muß also der Grund und Boden durch die ausgebreitetsten Mittel und Kraftanwendung so bearbeitet werden, daß er die größte Fruchtbarkeit erreiche und die Bevölkerung möglichst gefördert werde. Beides kann erreicht werden, wenn viele Menschen im Feldbau als Hauptbetriebe Theil nehmen können, wenn nämlich das Land nicht größtentheils aus großen Besitzungen besteht, sondern je mehr kleinere Wirthschaften, Meiereien hat, wovon nicht nur reiche Fremde, sondern auch die minder Bemittelten in Pacht nehmen, und dadurch sowohl des Landes, als des Eigenthümers, wie auch ihr eigenes Wohl bis zum Culminationspunkt erheben können. Durch die Fremden kommt Geld in's Land,

und die Bevölkerung nimmt immer mehr zu, dabei werden die Producte durch die innere Verzehrung größtentheils vom Lande selbst verbraucht, woraus Allen der größte Vortheil erwächst, indem dafür keine Zölle zu entrichten sind. Viele und mannigfaltige Beschäftigung eröffnet sich, und die Nachbarländer werden dadurch nicht ärmer, oder gar zu Grunde gerichtet, vielmehr werden sie in ihrem Interesse gar nicht benachtheiligt, denn in ihrem eigenen Schooße können sie nach ihren Verhältnissen auch sie sich möglichst nützlich einrichten.

Es gibt auch aus verschiedenen Nationalitäten zusammengestellte Länder, — ihr Hauptinteresse kann und soll darin bestehen, daß diese Nationalitäten nicht unterdrückt, vielmehr Alle verhältnißmäßig so geordnet werden, daß eine jede aufrecht bleibe und gut bestehen könne, was dadurch zu errei-

chen ist, wenn die Nationalitäten, als die theuersten und tiefstgewurzelten Unterpfänder, die Niemand gern aufopfert, in Ehren gehalten und unterstützt, nebstdem aber die zum Wohle des Menschen nothwendigen Quellen, wie z. B. das Fortkommen, die Industrie, der Handel, die Erwerbzweige ꝛc. auf Alle und für Alle mit möglichst größter Gerechtigkeit eröffnet und ausgebreitet werden.

Das vorzüglichste Interesse jedes Landes ist überhaupt, sich so zu organisiren, daß es aufblühe, zunehme und sich bereichere, daß aber dadurch andere Länder nicht beeinträchtigt, vielweniger benachtheiligt werden; denn es wäre die größte Unbill, wenn ein Land mit dem Schaden des andern sich emporheben wollte, es würde zwischen sie nur Neid, Entrüstung und völlige Antipathie erwecken; dieß kann man durch gute Regierung und gute Gesetze abwenden.

Was die Regierung anbelangt, fühle ich für eine solche die kräftigste Hinneigung, und bin ihr am liebsten unterthan, die meine Person sammt Vermögen sichert, und meinen Fleiß, wie auch meine Betriebsamkeit nicht hemmt, oder Allem dem Hindernisse in Weg legt und mich billigst wirken läßt. Regierung und Gesetze.

So sind auch nur derlei Gesetze gut, welche die Verhältnisse nach ihrer Eigenthümlichkeit auffassend ordnen und das Wohl der Einzelnen auch befördern; denn wenn in einem Lande die Einzelnen glücklich sind, ist auch das ganze Land glücklich; wenn Jedweder in seinem Wirkungskreise Nutzen, ja blühendes Gedeihen schaffen und sein Los zweckmäßig begründen kann, dann ist er jedenfalls glücklich und segnet das Land, wo er ist, und bleibt treu dem Fürsten, der solchergestalt regiert.

Wenn von einem Lande gesagt werden

kann: Dieß ist der Flecken, der dich ernährt und beglückt, für dich ist zwar auch anderwärts ein Ort, aber dieser ist der beste; hier waren deine Vorfahren glücklich! — Ein solches Land erfreuet Jeden, und für ein solches Land braucht Niemand besorgt zu sein.

Ich will nicht durch unstatthafte, weder alte, noch neu aufgefrischte Sophismen mich und Andere irreleiten und auf Abwege verlocken, vielmehr will ich nur die natürliche nüchterne Vernunft zum Leitfaden nehmen, und diesem gemäß halte ich es für die schädlichste Irrlehre, zugleich auch für die gröbste Täuschung zu glauben, oder glauben zu machen, daß das Glück der Länder so auch der Einzelnen durch immerwährende Unruhen und politische Krisen, selbst Umwälzungen der Regierungssysteme dauerhaft bewerkstelliget werden könne, vielmehr ist gerade das Entgegengesetzte durch die Erfahrung

Politische Krisen.

vollkommen erwiesen. Ich kenne kein Land, wo durch politische Parteiungen, vielweniger durch Aufruhr das allgemeine Wohl erreicht geworden ist, aber sehr viele Länder sind auch gegenwärtig, wo ganze Völker untergehen, die Armuth sich einstellet, und der durch den Unabhängigkeitswahn hervorgebrachte Schaden ja Wunden, kaum eine geraume Zeit ganz heilen und tilgen kann. Die Folgen der Verwirrungen und solcher Krisen richten einen schwer berechenbaren Schaden an. Was gewann Spanien, was Portugal und selbst Frankreich durch ihre langjährigen Stürme? Gar nichts Anderes, als einen oft auflodernden oder heimlich fortglimmenden Bürgerkrieg. Ein vernünftiger Franzose, Voltaire, sagte: daß das größte moralische Uebel der Bürgerkrieg sei.

Wenn die Menschen bedächten, daß die

politischen Gährungen und Wirren nichts Anderes sind, als größere oder kleinere Bürgerkriege, und als solche das Hab' und Gut eines Jeden wesentlich beanspruchen, so zwar, daß den ganzen Schaden nur sie selbst leiden müssen; es wäre nicht möglich, daß sie dennoch aufwalleten.

Was würden wir von einem Menschen sagen, der sich selbst zerfleischte oder sich unabläßig peinigte; der Bürgerkrieg hat diese seltene Eigenschaft, denn das Land verheert und zerstört sich selbst, am öftersten wegen überspannter Meinung. — Es ist für die Würde der Menschen sehr bedauerns-, selbst beklagenswerth, daß sie nichts ohne Blutvergießen zu Stande bringen konnten und ihre Angelegenheiten bis jetzt dennoch nicht in der gehörigen Ordnung sind, und kein dauerhafter Friede beglückend unter ihnen waltet. Die Welt wie geflissentlich stellte

bisher Alles auf die Spitze, nicht bedenkend, daß friedlich alles Gute und Schöne sicherer erzielt wird. Freilich gibt es viele Organe in der menschlichen Gesellschaft, die verseucht werden sollten, und zwar schleunigst, denn sie verursachen nur Verwirrungen und verdammungsvolle Täuschungen. Aber verfolgen wir die Ansichten weiter.

Wie groß die Zerrüttung und die Parteiwuth in einem Bürgerkriege sei, ist daraus zu ersehen, daß während solcher Epoche — auch in den neuesten Wirren — der Vater gegen seinen Sohn und der Bruder gegen seinen Bruder sehr oft unerbittlich empört waren, und doch hätte ein Jeder einsehen können, daß, welche der Parteien auch immer sich behaupten möge, nur das Land und dessen Bewohner dabei verloren haben — und dieß ist die schrecklichste Situation. — Von der größten Wichtigkeit wäre auch zu über-

legen gewesen, daß immer eine der schwersten Aufgaben ist, die Störungen, Zerwürfnisse gut zu machen, und die Ordnung, so auch die Ruhe dauerhaft wieder herzustellen; es erfordert die ausdauerndste Thatkraft und viel Zeit, und selbst noch dann zeigen sich empfindliche Nachwehen.

Regierungs-Systeme oder Landes-Verfassungen, welcher Art sie auch sein mögen, gänzlich umzustoßen, muß auch der wohl erwägen, in dessen Händen hinlängliche Macht und Geisteskraft ist, die Zustände in möglichst kurzer Frist sicher — was immer sehr schwer ist — herzustellen und Alles, selbst das allgemeine Vertrauen wieder in's Geleise zu bringen; ohne solche Attribute ist es das unheilvollste Unternehmen, ganz verwerflich aber dann, wenn es solche handhaben wollen, die dazu nicht berufen sind. Die meisten Uebel in der Welt hat, und

wird hervorbringen, daß Viele da sind, die gern herrschen, befehlen, und Wenige, die aufrichtig gehorchen wollen. — Wem die Vorsehung zu der hohen Stufe erhob, über Menschen zu herrschen und ihre Angelegenheiten handzuhaben, der und nur der, oder durch ihn dazu Erkorene, sollen die Geschicke leiten, aber gut, denn erst so füllen auch sie insgesammt ihren hohen Posten geziemend aus. Der Gehorchende aber soll gern und vollständig gehorchen und so seine Bürgerpflicht erfüllen; bei Beiden bringt der entgegengesetzte Fall große Uebel hervor, und verursachet auch Jedem hinsichtlich seiner selbst die gefährlichsten Unannehmlichkeiten.

Die Verhältnisse der Menschen und Länder sind nichts weniger als unveränderlich, vielmehr wie sich beide entwickeln oder entarten, sind sie und werden immer einer Veränderung unterworfen sein, somit können

auch die Regierungen nicht ohne zeitgemäße Reformen fortbestehen.

Ich muß hier vorerst meine Mitmenschen aufmerksam machen, daß in jeder Lage und unter welcher Regierung, wenn auch durch die geregelten Verhältnisse der ersehnte Friede seine Wohlthätigkeit über uns ausbreiten würde, noch immer Geist, Geschicklichkeit, Fleiß und Arbeitsamkeit, Jedem sein Wohl verschaffen, und nicht ohne diese Eigenschaften wer immer sich gut befinden wird. — Sehen wir um uns in der Welt, und wir werden klar überzeugt sein, daß an diesem Bestande entweder sehr Vieles zerschellet, oder wie in einem sichern Hafen bestens gedeiht.

Es ist sehr wünschenswerth und zugleich unumgänglich nöthig, daß Diejenigen, die die Verhältnisse ordnen, nach der Art dieser Verhältnisse sich benehmen, das ist, sie sollen

sich nach der Beschaffenheit der Menschen und des Landes richten. Die Vollstreckung muß mit Energie und unerschütterlicher Ausdauer geschehen; denn die mindeste Schwäche, Nachgiebigkeit, Nachläßigkeit, noch mehr aber Unverstand hat die nachtheiligsten Folgen, und dieß zu verantworten ist schwer und peinlich. — Ueberhaupt kann jede Landesangelegenheit nur dann ersprießlich geordnet werden, wenn sie kraftvoll, schnell und den obwaltenden Verhältnissen gemäß, bewerkstelligt wird. Die Verwirrungen, selbst die Aufstände, können auch nur so geebnet und gedämpft werden; denn es ist unnütz, sogar verderblich, die Menge langsam beschwichtigen oder versöhnen zu wollen, sie wird vielmehr hiedurch noch wilder, oder kommt in den bedenklichen Zustand des Zweifels, wenn sie nicht einen wahren und kräftigen Anhaltspunkt hat und nicht weiß, wie sie sich ver-

halten soll; dieß macht dann das Schlechte noch schlechter, darunter leidet und ist Alles niedergedrückt, wenn nicht erdrückt.

Staats-beamten.

Es ist auch unumstößlich wahr, daß das Regierungs-System nur so handzuhaben ist, wenn die Staats-Beamten, die hohen sowohl wie die niedrigsten, gemäß ihrer Stellungen allen ihren Pflichten ohne Hader nachkommen, und nicht wie bisher Viele von ihnen in der Voraussetzung, daß das System sich anders gestalten könnte, sich sehr passiv verhielten, wodurch die Regierung kaum Etwas bezwecken konnte. Durch schlechte oder schwache Administration wird das Beste verunglimpft und führt sehr oft großes Elend mit sich; denn wenn einige Staats-Beamten ihre Pflichten erfüllen, andere kaum oder schlecht und verkehrt, kann die Regierung die Zustände nicht zweckmäßig leiten; — solche sollen abtreten, oder beseitigt werden,

und auch dann, wenn sie Eiferer, verhaßt oder stark verschuldet sind.

Wenn im Lande oder in seinen Bezirken Unzufriedenheit sich zeigt und sich immer mehr verbreitet, daran ist die Ursache sehr oft nicht im Regierungs-System, oder im Gesetz, oder in Verordnungen, sondern in der Vollstreckung und in den fungirenden kleineren Beamten, wie auch in der Rechts- und Gerechtigkeitspflege zu suchen, denn die Beamten sind an Ort und Stelle in unmittelbarer Berührung mit den Einwohnern, und leiten die empfindlichste Seite der obwaltenden Zustände, Prozesse und Geschäfte. Wenn durch ihre Nachläßigkeit, Eifererei oder Unverständlichkeit und Mißbrauch ihrer Gewalt Fehler begangen werden, und längere Zeit nicht abgeholfen wird, bringen sie solche Erbitterung hervor, die das ganze Land durchdringt und traurige Ereignisse

Staats-Verwaltung.

herbeiführt. Die Regierungen sollen nicht nur die Gesetze und Verordnungen, sondern vorzüglich die Art ihrer Vollstreckung, und die Rechts-, wie auch die Gerechtigkeits-pflege genau beaufsichtigen; denn es können die besten Gesetze oder Verordnungen da sein, wenn sie schlecht oder schief, oder nur hingehends bewerkstelligt werden, daraus kann Niemandens Glück erstehen.

Alle, die bis jetzt die Weltangelegen-heiten ordneten, oder auch nur leiteten, hat-ten meistens bloß die gegenseitigen Verhält-nisse der Länder, und nicht die der Men-schen im Auge, darum hatten ihre gesamm-ten Anstrengungen keine dauerhafte Nach-haltigkeit; mit oder nach ihnen verschwand auch ihr Werk, denn in den Menschen und ihren wohlgeordneten Verhältnissen liegt un-bestreitbar die große moralische Kraft, die durch nichts vernichtet werden kann. Es wäre

am nützlichsten, daß Alles so veranstaltet würde, daß nebst den Regierungen auch die Menschen glücklich bestehen könnten. — Für Regierungs-Systeme ist in der Welt schon sehr viel geschehen, unzählige Revolutionen und wie viel Blut! — es wäre kein überflüssiges oder überspanntes Verlangen, daß auch für die Menschen etwas Wesentliches geschehe; — somit wenn die Regierungen ihre Kraft und Fähigkeit dahin lenkten, daß das Wohl der Einzelnen zunehme, es würde der Friede nie sich trüben; denn ein Jeder würde seine eigenen Angelegenheiten mit Liebe behandeln, dadurch sein Geschick verbessern, und würde zufrieden sein, so auch das Land mit ihm.

Die Volksklasse ist friedlich, seine kleine Wirthschaft und das gesammte kleine Vermögen beanspruchen seine ganze Thatkraft, und wenn sie nicht aufgewiegelt wird, von

selbst lodert sie nicht auf. Ganz anders ist die Mittelklasse zu betrachten; unter ihnen sind nämlich sehr Viele, die durch unzweckmäßige oder gar verkehrte Erziehung große Ansprüche, selbst Begierden haben und Alles aufbieten, daß Unruhen als ihre einzige ergiebige Quelle entstehen, genährt und erhalten werden; daher ist's vom größten Belang, diese von der Mittelklasse gut zu erziehen, das ist nicht nur zu Herren, und sehr oft ohne Vermögen, sondern zu was sie am tauglichsten sind, dadurch gewönnen sie selbst am meisten; denn man öffnet ihnen eine nützliche Laufbahn — dieß sollten Eltern auch sehr beherzigen.

Die Pläne der Regierung sollen zwar geheim gehalten, aber ihre Verordnungen müssen klar wie eine Quelle sein, daß man bis in den Grund schauen kann, dieß verursacht die vortheilvollste Beruhigung.

Die Talente können in Allem das Meiste leisten; es ist von höchster Wichtigkeit sie ausfindig zu machen, um durch sie das Gute und Nützliche zu bewerkstelligen, ja möglichst zu verbreiten. — Die bloßen Zungencapacitäten halten selten die Feuerprobe aus.

Eine kleine Bemerkung darf hier nicht verschwiegen werden, nämlich, daß die Menschen vielen Leidenschaften wie auch Schwachheiten unterworfen sind, weßwegen auch nur Derjenige als ihr wahrer Freund gelten kann, der ihnen in dieser Hinsicht nicht schmeichelt, oder sie gar durch Täuschungen auf Irrwege bringt, sondern der sie mit ihren Fehlern und Gebrechen bekannt macht, diese mit aller Kraft bekämpft und nebstbei Mittel angibt zur gemäßen Verbesserung, wenn nicht Veredelung. Verfolgen wir aber die Ansichten weiter.

Jedes, auch das beste Regierungs-System Regierungs-System.

wird zweckwidrig, sogar verderblich, wenn sich die Menschen dazu nicht bequemen wollen, und ihre Angelegenheiten nicht darnach ein- und verrichten. — Auch unterliegt es keinem Zweifel, daß hiedurch sie selbst das Meiste und sehr oft Alles einbüßen oder auf's Spiel setzen, um so mehr, wenn sie es gewaltthätig ändern wollen, da kostet's immer ihr eigenes Wohl und sehr oft ihr Blut, selbst das Leben; nebstbei setzen sie sich dem Elende eines Bürgerkrieges aus, wo Alles umgestürzt wird, und nur nach langer Zeit zurecht kommen kann. Vernünftiger ist es, das System oder die Verfassung in allen Bestandtheilen möglichst vervollkommnen. Zur Bewerkstelligung möge ein Jeder hilfreiche Hand bieten, und wir werden nur Gutes zu erwarten haben. Immer ist dem Menschen am nächsten, was zu seinem Wohl nöthig ist; aber bald immer

sucht es der Mensch in der Ferne, und darum ist ihm bis jetzt nicht radical geholfen.

Mit der Welt könnte man jederzeit zufrieden sein, denn sie kann auch zu Gutem verwendet werden; daß dieß meistens nicht geschehen ist, daran sind die Menschen selbst schuld, also immer ist in den Menschen die Ursache, daß die Weltangelegenheiten nicht besser beschaffen und sie mit ihrem Loos nicht zufriedener sind.

Beachtenswerth ist auch, daß eine Regierung oder ihr System noch nicht als gut anerkannt werden kann, wenn die Menschen damit zufrieden sein können, sondern einzig und allein nur dann, wenn sie damit wirklich zufrieden sind. — Bisher haben die Regierungen und Gesetzgeber dieses nicht ganz berücksichtigt, und doch ist diese Zufriedenheit der wahre Maßstab, der Schlüssel der Güte und Brauchbarkeit des Sy-

stems; darum wäre immer nöthig, auf jede Weise dieses Ergebniß zu ermitteln, denn nur dann ist wolkenloser Friede, nur dann werden die Menschen beruhigt sein, da so ihre Wünsche erreicht sind, und das ist doch jedenfalls eine der Hauptaufgaben, daß die billigen und gerechten Wünsche der Menschen erfüllet seien.

In die Lage eines Andern sich versetzen zu können, ist das Schwerste; doch muß Derjenige diese Eigenschaft haben, der das Loos Anderer, das ist die Verhältnisse ordnen will, denn erst so kann er ihre Eigenthümlichkeit recht auffassen, und erst so werden gute Resultate durch die Verwaltung hervorkommen, und aus den Resultaten kann nur ihre Güte sicher erkannt und beurtheilt werden.

Segenvoll ist der Regent, der selbst die Verhältnisse kennt; unerläßlich nöthig ist aber,

daß an seiner Seite die Minister diese Kenntniß in vollem Maße haben und das Land darnach verwalten, sich auch hierein zu richten wissen und wollen; ein solches Land kann nur blühend werden.

Vor Allem und überhaupt sollte die Regierung wie auch die Gesetzgebung die Statuten, das ist die örtlichen Gebräuche, die Gewohnheiten, die allgemein vorherrschende Denkungsart und den Civilisationsgrad der kleinern, selbst kleinsten Corporationen, z. B. Städte, Dörfer, Innungen rc. wohl berücksichtigen, denn in Allem Diesen ist klar ausgesprochen, was die Menschen lieben, gewöhnt sind, und von was sie sich ungern trennen; dieß Alles gut geläutert, sollen die Gesetzgeber anwenden, verbrauchen, und nicht so leicht werden Unzufriedenheit oder Wirren entstehen. Diesem Grundsatze gemäß glaube ich, regierte Karl der Große, indem

er — wie es die Geschichte lehrt — sehr oft Volksversammlungen berief, in welchen jeder Abgeordneter das in seiner Provinz geschehene Merkwürdige erzählen und die vom Kaiser gestellten Fragen genau beantworten mußte; vor allen Dingen pflegte er sich zu erkundigen, ob das Volk zufrieden sei, — wo nicht, ob man dessen Beschwerden abhelfen könne. Oft ging er mit der ganzen Versammlung darüber zu Rathe. Hier theilte er auch die neuen Gesetze den Bischöfen, Aebten und Grafen mit, die solche dann bei ihrer Heimkehr Jeder in seinem Bezirke dem Volke verkünden mußte. Ferner wählte er kluge, redliche Männer und rüstete sie selbst mit Unterricht und Vollmacht aus. Sie hatten nicht allein für die Einführung der von ihm erlassenen Gesetze zu sorgen, sondern mußten auch auf erhobene Klage die Amtsführung der Beamten, ja selbst der

Geistlichkeit untersuchen. Ihr Ansehen war so groß, daß sie Untaugliche absetzen und Andere ernennen konnten. — Ihre Person war geheiligt. Ihren Urtheilsspruch stieß nur dann und wann die letzte Entscheidung des Kaisers selbst um. Auch durfte Jedermann selbst nach Hofe kommen, um seine Beschwerden persönlich vorzutragen — der Reisende genoß des Kaisers Schutz. — Die Folge dieser nachahmungswürdigen Regierungsart war ein großes, kräftiges, blühendes Reich und glückliche Menschen. — Kehren wir aber zu den Ansichten zurück.

Die wesentlichen Verhältnisse müssen zuerst in Ordnung gebracht werden, und dann können die andern von minderem Belang auf's Tapet kommen; umgekehrt sind Verwirrungen die Folge, denn diese sollen eigentlich von den andern abgeleitet sein.

Jedes Land muß nach Beschaffenheit

seines Hauptbetriebs, das ist in seiner Industrie, oder in seinem Feldbau, oder in seinem Handel durch alle mügliche Mittel von der Regierung unterstützt werden, und sowohl die Gesetze, wie auch die Verwaltung darnach eingerichtet und geführt sein; dann wird das Land stark, reich, und die Menschen zufrieden.

Gute Gesetze können nur von der Beschaffenheit der Verhältnisse gebracht werden, darum sollen in Rechtsangelegenheiten die Rechtsgelehrten und practische Anwälte, in denen des Handels die Handelsleute 2c. vernommen werden. Eigentlich ist die beste Methode, wenn durch sie das Gesetzbuch für das gesammte Land verfertigt und durch die Regierung dem Reichstage zur Durchsicht, Ergänzung gegeben wird, dadurch werden die Gesetze harmonisch und die Verhältnisse klar entwickelt sein.

Die Gesetze sollen für Jedermann verständlich, bündig und nachhaltig sein, das heißt: sie müssen das Gute möglichst in sich fassen, beschützen, und für Alle erreichbar machen, das Schlechte, noch mehr aber das Schädliche mit der Wurzel ausrotten und zerstören.

Hier muß ich bemerken, daß die Gesetze, besonders die Strafgesetze darum da sind und sein sollen, daß der ganze Staat und auch die Einzelnen gegen Frevler wie auch Zügellosen geschützt ist; die Strafen sind wegen solche festgestellt, und dieß ist nothwendig, denn sonst könnte sich die Welt nie gut einrichten, vielweniger aufschwingen. — Die Schande suche ein Jeder in dem Verbrechen, nicht in der Strafe; man kann es vermeiden und von sich abwenden.

Vorurtheile und alte Gewohnheiten, wie auch Gebräuche eines Landes kann man

zwar durch überwiegende Macht aufheben; aber nur durch weise Gesetze und Verordnungen hören sie ohne Wirren von selbst auf, wirken auch dann wohlthätig auf die Menschen.

Die schlechteste Art einer Reform ist, wenn sie Blutvergießen verursacht, denn jeder Schlag trifft das Land selbst, und hat doch keine Dauerhaftigkeit, denn es ist gewaltthätig, und zu jeder Zeit können es auch Andere wieder versuchen. — Wenn die Reform durch Ueberzeugung zu Stande kommt, werden die Menschen es willig annehmen und sich gern dazu bequemen; dadurch ist Alles erlangt und das Drohende abgewendet. — Besehen wir aber die Welt auch von einer andern Seite:

Die Menschen wünschen immer was Besseres; leider muß ich aber fragen: ob sie auch dieses Bessere in ihrer Eigenthümlich-

keit kennen? — Ihr bisheriges Loos zeigt von Entgegengesetztem! — Ich glaube, daß ein Jeder das möglichst Gute in seiner Gewalt hat, nur muß er es erkennen, ausfindig machen, und es nicht nur zu gebrauchen, sondern auch damit zufrieden zu sein wissen. — Ein schlechter Gärtner ist, der Blumen wünscht, aber sie nicht zu erzeugen und zu pflegen versteht, oder sie gar zertritt.

Selbst ein unbemitteltes Loos ist nur dann drückend, wenn es mit verwerflicher Faulheit verbunden ist; denn, der Arbeit nicht scheut, sondern sucht, kann sich dadurch erhalten, ernähren, und wenn er seinen Erwerb nicht durchschlägt, kann er auch einigen Wohlstand erlangen, sonach auch Andern durch seine Arbeit behilflich sein, und nur so kann die Welt bestehen, indem wir ganz gleiches Geschick nicht haben können.

Viele Menschen beanspruchen zwar für Gleichheit.

sich diese Gleichheit, aber leider haben sie bis jetzt diese zu erringen nicht gestrebt, das heißt, der Schlechte bestrebte sich nicht gut zu werden. — Wir könnten mit Recht diese Gleichheit nur dann verlangen, wenn wir in jeder Hinsicht gleich sein könnten; aber so lange wir in materieller und moralischer Hinsicht verschieden sind, müssen wir auch in unseren Verhältnissen und Bewandtniß verschieden sein. Wenn wir anstatt Menschen zu sein, Engeln würden, könnten wir gleich sein. Die Welt würde zu einem Himmel sich gestalten, wenn die Menschen ohne Schlacken und Mängel neben einander stehen könnten, dann würde die Gleichheit von selbst ihnen angehören.

Republik. Viele glauben, daß sie diese Gleichheit in einer Republik erreichen können, vorausgesetzt, daß die Republik nur einem solchen Menschen behagen kann, der nicht schon unter

einer andern Regierung war, und der erfahrungsweise keine andere gut kennt, und daß nur Derjenige, der darin geboren, ja von Kindesbeinen darin erzogen wurde, damit zufrieden sein kann; denn nicht rechnend die unablässigen Zwistigkeiten, Parteilichkeiten und die namhaftesten Unkosten, so daß die Wahl eines Präsidenten in Nord-Amerika und des neuesten von Frankreich mehr kostete, als die Civilliste eines Herrschers, — doch sind die Reibungen ohne Unterlaß stets bedeutend, die Unabhängigkeit und Gleichheit so abgemessen, so relativ, selbst in dem viel gepriesenen Nord-Amerika, daß nur die es genießen, die Geld haben, das heißt auch dort, je nach Vermögensumständen ist man mehr oder weniger unabhängig. — Reden und schreiben darf zwar ein Jeder über Alles, aber wehe Demjenigen, der gegen die Ansichten und Grundsätze der herrschenden Partei

sich äußert. — So viel ist genug von der Republik; es werden sich, glaube ich, Wenige finden, die sich mit ihr befreunden wollten.

Commu-
nismus.

Der Communismus, dieses liebste und jüngst erfundene Steckenpferd der Aufwiegler, ist vor mir und auch vor jedem Andern, der es wohl überdenkt, gar nichts anderes, als vollkommene Zugrunderichtung alles Eigenthums und Zerstörung aller Verhältnisse, Interessen, so denn auch aller sowohl größten als auch kleinen, selbst kleinsten Realitäten jeder Gattung. Die Bewerkstelligung ist dem Gedanken nach schon sündhaft, denn es könnte ohne Schaden der Andern nicht ausgeführt werden, — auch keinen dauerhaften Zustand bewirken, denn Tag für Tag müßte die Theilung und Abmittelung von Neuem beginnen. — Könnte? dürfte? wenn ich die Frage stelle, ein schlech-

terer Zustand denkbar sein? würde es was Anderes sein, als ein Blendwerk, wobei Jeder nach Entweichung der Illusion klar das ausgedehnteste Uebel sehen müßte! — Fort mit diesem Phantome, selbst unter Wilden wäre eine solche Lage lächerlich und höchst ungerecht.

Socialismus.

Noch eine Geistesabart anderer Gattung hat in neuester Zeit so manche Menschen ergriffen, nämlich die albern irrige Meinung, Menschen durch Socialismus zu beglücken. — Es wäre meines Erachtens nach der gerade Weg zur Entartung aller Vollkommenheiten. — Die Welt verwandelte sich zu einer Maschine, und alle die herrlichen Vorzüge des menschlichen Geistes würden hiedurch gänzlich gelähmt, denn die Menschen lebeten bloß, um sich täglich zu füttern und zu kleiden — ein anderes Interesse wäre für sie nicht da; nebstdem wäre

auch ihre Freiheit zur Dienstbarkeit erniedriget, und ihre Selbstständigkeit, sogar der freie Willen, diese Zierde des Menschen, wäre gar nicht denkbar, viel weniger ausführbar, denn sie müßten das ihnen Vorgeschriebene nach Angabe verrichten, von einer Vervollkommnung durch ihre eigene Kraft und Fähigkeit wäre, könnte kein Eifer da sein. — Der Socialismus ist ein Mittel, die Welt gänzlich einzuschläfern und die Fähigkeiten der Menschen zu ersticken. Was würde dann die Welt anderes, als ein für alles Schöne und Edle unempfindliches Ganze sein, denn sie läge in ihren eigenen Fesseln darnieder. — Die Führer der Angelegenheiten hätten allein für ihre Launen und Zwecke das weiteste Feld. — Doch hinweg mit solchem Quark der Erniedrigung.

Constitution. Das constitutionelle Regierungs-System ist allein, was das Los der Menschen und

Staaten zur stets größern Vollkommenheit bringen kann. In diesem Systeme ist hinsichtlich der Verwaltung die geeignetste Methode die Centralisation mit verantwortlichem Ministerium und Repräsentanten-Kammern, so wie sie gegenwärtig bestehen. Zur Ruhe und Beruhigung des ganzen Landes aber wäre am dienlichsten, wenn die Wähler ihre Stellvertreter zurückrufen dürften, sobald sie nicht in ihrem Interesse handeln, oder gar unnütz oder schweigend ihren Platz einnehmen. — Bei der ersteren Art muß die Regierung selbst genau die Verhältnisse kennen, denn das Land hat in die Gesetzgebung durch die Stellvertreter, das ist ihre Repräsentanten, die es nicht abrufen darf, keinen Einfluß, und der Repräsentant kann und thut das, was ihm beliebig, oder was von ihm verlangt wird, und wenn die Regierung die Verhältnisse nicht kennt und

die Verwaltung nicht darnach führt, kann jeden Augenblick die Ruhe gestört werden, denn ein jedes, auch das schlechteste Ergebniß wird der Regierung zugemuthet. Nebstbei wie viel Wirren wird das Bestreben zur Erlangung der Ministerwürde hervorrufen. Wenn aber umgekehrt der Repräsentant zurückberufbar ist, da wird er nicht seiner Wähler und so des ganzen Landes Herr, — solchergestalt hat dann das Land mittelbaren Einfluß in die Gesetzgebung, und wird alle Ergebnisse erdulden, weil sie es dadurch abändern kann, daß sie in der Regelung der Verhältnisse durch die Gesetzgebung theilnimmt, und nur hierdurch ist die Beruhigung vollkommen, wird auch nicht so leicht zu Unruhen, vielweniger zur Empörung geneigt sein, auch wird die Ministerstelle nicht so stark gesucht werden.

Intrigue.

Dem Constitutionellen sowohl, als auch

jeder andern Staatseinrichtung zuwider, ist die Intrigue, die bis jetzt in den Verhältnissen und Begebenheiten der Welt eine große Rolle gespielt hat. Es kann durch dieselbe kein dauerhafter Zustand erzweckt werden, vielmehr ein nur so lange bestehender, als die Intrigue erkannt wird, und dann nimmt die Sache eine erstaunliche Wendung, wobei sehr oft Alles zerstiebt, wenn nicht eine noch feinere Intrigue gesponnen wird, doch zuletzt ergeht es dieser wie jener. — Es ist besser mit Erhabenheit, Hochsinn und Vernunft gemäß die Zustände handzuhaben, und also regieren. — Was haben die Intriguen welchem Lande immer genützt?

Eine Hauptrolle führt in der Organisation der Welt die Diplomatie, dieser undurchsichtige Bazar der Staatsverträge, wodurch die gegenseitigen Verhältnisse und Diplomatie.

Interessen der Länder festgestellt sind. In ihrer Reinheit angewendet, ist sie die Stütze der Länder, mit Intriguen gemengt oder gar auf sie gegründet, ist sie die Quelle aller Wirren und daraus entstehenden Uebels. — Es kann, ja es soll die Diplomatie so geleitet werden, daß sie das erstere hervorbringe, nur soll sie keine geheime, unlautere Zwecke in sich bergen, denn früher oder später werden diese in Vorschein kommen, und bringen derjenigen Regierung, von der sie ausgingen, das größte Unheil.

Finanz. Von nicht minderem Belang ist die Finanz oder das Geldwesen. Diese oder dieses war bis jetzt in allen Ländern nichts Anderes, als planmäßiges Hazardspiel, was auf eingebildeten Erfolg durch Calcul sich stützte, und Glück dazu erforderlich war, da sonst ihr zierlichstes und verwickeltestes Werk, das ist Operat, zusammenstürzte, wodurch

unzählige Einzelne in den Abgrund mitgingen, sie selbst aber von einem Mißgriff in den andern verfiel. Wenn statt dieser schwindelnden Hypothese das Finanzwesen auf gut geregelte Wirthschaftlichkeit und Sparsamkeit reducirt, wenn nicht reformirt würde, das ist, wenn die Länder und deren Regierungen nur die nothwendigen und unerläßlichen Ausgaben leisten thäten, nebstbei außer dem Nützlichen alles Uebrige beseitigten und diese Weise auch die Einzelnen in ihrem Wirkungskreise einführeten, würde in kürzester Zeit ein beneidenswerthes Loos auftauchen und auch im dunkelsten Winkel Zufriedenheit sich zeigen. — Durch Calcul haben schon sehr Viele sich auf's Eis gebracht, und können auch Andere sehr leicht dahin bringen.

Das Geldverhältniß soll auch unter den Einzelnen möglichst gesichert sein, denn sonst

wird das Geld in dem Schreine des Spekulanten sich verschließen, jede Betriebsamkeit wird verschwinden, ja der Erwerbzweig mit ihr, und wer kann von einem solchen Zustande Gutes erwarten. — Das Geld soll das Menschen beglückende Mittel sein, aber nie soll deren Wohl ihm aufgeopfert werden.

Pensionen.

Pensionen sollen auch nur für nützliche Dienste gespendet werden, denn nur der verdient vom Staate Belohnung, der dem Lande Nützliches geleistet hat, — nur so können sie auch ein Sporn für Jedermanns Kraftanstrengung und Emsigkeit sein.

Kriegsmacht.

Die Kriegsmacht, oder die kostspielige stabile Miliz, die nach der allgemeinen Meinung eine der Hauptursachen der immer sich mehrenden Staatsschuld der Länder ist, sobald die Verhältnisse gut geregelt sind, wird in ihrer jetzt bestehenden Art und Weise

kaum erforderlich sein, da sowohl die Länder als auch die Einzelnen hinsichtlich ihrer Wünsche und Interessen befriedigt, ja ausgeglichen, sich mit ihren eigenen Angelegenheiten befassen und weder auswärtige noch innerliche Wirren entstehen werden. Gegen die Zügellosigkeit, wenn sie hie und da in Vorschein käme, wird eine gut geregelte Landmiliz hinlängliche Garantie und Sicherheit verschaffen. — Die Handhabung der Gesetze wird auch nicht schwer sein, denn dem Verhältnißbaren huldiget Jeder gern, und erfüllt die darnach erlassenen Verordnungen mit der größten Bereitwilligkeit. — Daß bis jetzt eine zahlreiche Armee nöthig war, stammt daher, weil die Verwaltung oder das Regierungs-System nicht übereinstimmend war mit den Verhältnissen sowohl der Länder, als auch der Einzelnen, und Kriege obwalteten. Doch auch so war

immer große Geschicklichkeit, Glück, und vorzüglich des Landes Sympathie zur militärischen Macht erforderlich, ohne welche letztere, besonders wann und wo sie zur Antipathie überging, auch mit der größten Macht dauerhaft wenig ausgerichtet werden kann; klar zu ersehen ist dieß aus den siegreichen Kriegen Napoleon's in Spanien, so auch anderwärts, nebstbei wie viel Ungenügsamkeit ist damit verbunden. — Die Kriege sind sehr große Uebel und erdrücken den Staat; man müßte mit aller Kraft dahin arbeiten, daß sie aufhörten. Der Erinnerung werth ist hierorts die seltene und gehaltvolle Aeußerung des Herzogs von Burgund, Enkels Ludwig XIV. zu erwähnen, der beim Ausbruche des spanischen Erbfolge-Krieges zum Heerführer der Armee gegen Flandern ernannt, und darob vom Hofprälaten beglückwünschet, ihm folgendermaßen

antwortete: „Selbst der glücklichste Krieg ist eine zu traurige Begebenheit, um Glückwünsche veranlassen zu können; sollte ich aber einen schnellen und ehrenvollen Frieden erringen, dann erst kann ich Complimente annehmen.“ — Ist solche Aeußerung nicht überaus anziehend, und könnten, sollten nicht auch Andere eben so denken?

Die weltgeschichtlichen Größen sind bis jetzt meistens gewaltsam, selbst blutvergießend aufgetreten, — die wahre und wirkliche Größe soll meines Erachtens nach mit Palm- und Oel-Zweig erscheinen.

Eines der wichtigsten Verhältnisse ist auch die Religion, dieses geistige Seelenband, das auf der ganzen Erdrunde in vielerlei Gestalten und Formen sich verbreitet und einen unauslöschlichen Einfluß auf die Menschen ausübt. Meine Ansicht hierüber ist die: Religion.

Die Religion oder der Glaube ist kein

oberflächliches, sondern das tiefste und innigste, wie auch erhabenste Gefühl, welches den Menschen mehr oder weniger in seinem Innersten beseelt, das Irdische in ihm verschönert, so wie nämlich dieses Gefühl, ja diese höchste Weihe in ihm gesund, klar und ausgebildet ist. Ein solches Gefühl ist eine wirkliche Gnade Gottes, und ohne dieses Gefühl, oder mit dem unzulänglichen, kann Niemand glücklich sein, so zwar, daß die Größe oder das Maß seines Glückes von der Größe und dem Maß dieses Gefühls abhängt. Ohne Widerwärtigkeit hat noch Niemand sein Leben beschlossen, und in solchen Fällen ist die wohlthuendste, man kann sagen alleinige Trösterin oder Führerin nur die Religion. Der von diesem freundlich-sanften, versöhnenden und friedvollen Gefühl durchdrungen ist, genießt für sich und in seinem Nebenmenschen den Him-

mel. Dieses Gefühl zu erwecken und auszubilden, ist die Aufgabe der Seelsorger und der Erziehung; in je größerem Umfange sie dieses bewerkstelligen, um so größere Wohlthäter sind sie für die Menschheit und für jeden Einzelnen. Wer dieses Gefühl vernachläßigt oder gar unterdrückt, ist selbst der Beklagenswertheste, denn er verliert den Schatz seiner Seele und auch des Herzens, sein Leben wird leer, und viele Augenblicke werden für ihn schrecklich sein. Dieß gilt auch hinsichtlich der Länder, nur mit dem Unterschiede, daß die Irreligiösität mit der Zügellosigkeit gepaart, dort als Furie erscheint und Alles verheert und vernichtet.

Das Gepräge jedes Glaubens sei die Ehrlichkeit, in welchem diese fehlt, kann keine Religion sein, und verdient allgemeine Verachtung.

Nach dem dreißigjährigen Kriege wurden die durch die Nemesis heimgesuchten

und bestraften Menschen groß und klein religiös, — eine solche Catastrophe war nöthig, um daß sie sich zu Gott wendeten. Segenvoller ist's, von Ihm sich niemals abzuwenden, im Guten und Schlechten sind wir seine Untergeordneten, und wie wir uns auch spreizen mögen, sind wir doch immer in seiner allmächtigen Hand. An Gott kann sich der Mensch nie genug anschließen. Die Regierungen können auch nicht genug Sorge tragen, daß das religiöse Gefühl jedem Menschen wahrhaft eingeprägt werde.

Freiheit. Eine großartige Idee ist auch die Freiheit. Die Menschen suchten und suchen immer diese Freiheit, doch in ihrer Ueberspannung fanden sie leider noch bis jetzt nicht ihre eingebildete, das ist, auch gegenwärtig genießt nur Derjenige einen Wohlstand, der sich solchen verdienen konnte, noch deutlicher: einen Braten hat nur der, der sich ihn ver-

schaffen kann. — Wenn die Menschen Lebensunterhalt suchen würden, erreicheten sie viel eher ihren Zweck, denn praktisch ist dieser der Grundstein der Freiheit, so zwar, daß diese ohne den andern ganz nutzlos ist, — darum sollten die Menschen diesen Grundstein zu erlangen sich bestreben, und sie haben das Material zur Freiheit errungen. Was nützt z. B. einem Taglöhner die Freiheit, wenn er kein Brod hat, und die Gelegenheit, dieses zu erwerben, versäumt. — Der Erwerb und Lebensunterhalt sind gerade in der Zeit, wo für die verbildete Freiheit gekämpft ward, das ist, in der Revolution am meisten beeinträchtigt, und nichts kann niederschlagender, wenn nicht peinigender sein, als solche Hemmung, und eben die ärmere arbeitende Klasse fühlte es am empfindlichsten, da sie des einzigen Mittels, sich sammt Familie zu erhalten und die Lasten zu tra-

gen, beraubt ward, und doch wurden sie verleitet zu glauben, daß sich das Alles zu ihrem Besten wenden wird, sobald sie frei sein werden. — Die Freiheit gibt eigentlich unmittelbar kein Brod und anderes Nothwendige, sondern es muß dieses Alles durch Arbeit, Fleiß oder Industrie erworben werden.

Die Freiheit ist jedem Menschen eigen, und Jeder kann sie auch genießen, wenn er nur in seiner eigenen Sphäre bleibt und sich nicht in Dasjenige mengt, was zur Sphäre eines Andern gehört. — Nur dort kann Freiheit sein, wo die Zügellosigkeit in Schranken ist, und in je größerem Maße dieß durch gute sichtbare Polizei bewerkstelligt wird, um so größer ist die Freiheit für Alle. Die ganz unabhängige Freiheit, auf Alle gleichmäßig angewandt, halte ich für eine Chimäre, denn die Unabhängigkeit kann nur in der Wohlhabenheit statt-

haben, je wohlhabender Jemand ist, desto unabhängiger kann er sein, und der ist ein Sclave, der in geistiger oder materieller Hinsicht von einem Andern wie immer abhängig ist. Es ist darum sehr zur Freiheit und Unabhängigkeit nöthig, daß ein Jeder sich eine Wohlhabenheit eigen mache.

Von der Unabhängigkeit der Länder will ich auch hier im Zusammenhange meine Gedanken mittheilen. Vor Allem wünschte ich, und halte es für unerläßlich, daß bei zeitweise nothwendigen Reformen die Menschen ruhig, unbefangen und nüchtern sind, denn mit solchen kann man Alles berathen, wo sonst kein dauerhaft gutes Resultat zu erwarten ist; dieses voraus: Unabhängigkeit der Länder.

Jedes Land ist nur in so fern unabhängig, als es entweder durch Industrie, Ackerbau oder Handel sich wohl erhalten und immer mehr aufblühen kann; dieses gilt

auch, wie schon gesagt worden, von den Einzelnen.

Unabhängig kann ferner nur ein Land sein, das sich in friedlichem Zustande zu erhalten versteht, und nur ein solches Land verdient auch unabhängig zu sein. Ein im Innern zerrüttetes, noch mehr aber ein empörtes Land ist stets den Cabalen und Launen der Aufwiegelung mehr oder weniger nicht nur ausgesetzt, sondern deren wirklicher Sclave und ganz allein auch der Gegenstand des durch die Empörung oder Unordnung herbeigeführten Elends, somit soll es von einer Unabhängigkeit gar nicht träumen. Sollte aber kein Verfahrungsmittel sein, ein Land vor Aufregungen und hieraus entspringenden Revolutionen gänzlich, wie auch dauerhaft zu verwahren und dieses Gräuel schon im Entstehen zu entkräften? — Meiner Einsicht nach kann dieß

Resultat erlangt werden, wenn die Regierungen Vertrauen einflößend sich hinsichtlich der handzuhabenden Verhältnisse den Wünschen des Landes nicht schnurstracks entgegenstemmen, vielmehr diese möglichst berücksichtigend, die Beschwerden und die Schwierigkeiten darnach ausgleichen, dabei aber dem Lande je größern Einfluß gestatten. Auf diese Art wird in kurzer Zeit die Aufregung schwinden, und Ruhe, Frieden werden; denn die aufgereizten Gemüther können wohlthätig in ihren eigenen Landes-Angelegenheiten wirksam sein, und die Regierung tritt dadurch aus ihrer verhältnißwidrigen Stellung heraus, und beruhigt gewiß Alle. Die unzweckmäßigste Art ist, wegen bloßer Parteimeinungen wen immer zu verfolgen, es ist hinlänglich, sie unschädlich zu machen.

Julius Cäsar hat bei der Einnahme von Rom seine dort zurückgebliebenen Gegner —

die Pompejaner — nicht gekränkt, den Geflüchteten sandte er ihr Gepäck nach, und dem Pompejus machte er die loyalsten Anträge, und überall gewann er die Herzen. Aber zur Sache.

Eine solche Parteimeinung soll immer nach ihrem Werthe berücksichtiget werden, denn es ist am öftersten der Inbegriff der Forderungen des Landes, daraus kann man die Beschaffenheit der vorwaltenden Verhältnisse abnehmen, und ihnen abhelfen. Die Ursache der meisten Revolutionen war und ist die unrichtige Kenntniß der Verhältnisse, die hiedurch sehr leicht verletzt werden können; denn so lange das Geschick der Menschen denen gemäß geleitet wird, werden sie sich nie empören und nie Revolutionen entstehen. Doch weiter in den Ansichten.

Kleinere Länder, wenn sie auch eine Unabhängigkeit auf kurze Zeit erkämpfen könn=

ten, so sie diese gegen die größern Mächte aufrecht erhalten und verwahren wollen, müssen dabei verarmen, denn sie können die Kosten einer stets fertigen hinlänglichen Armee nicht erschwingen, und erdrücken sich selbst, sie sind auch dabei immerwährenden Verwüstungen und Einbrüchen ausgesetzt. Derartige Unabhängigkeit ist nur schädlich. Solche kleinere Länder thun am besten, wenn sie sich ehrenvoll mit andern Ländern verbinden. — Es kann und soll darum ein jedes Land seine eigene innere Verwaltung und Gesetzgebung haben; warum könnten sie denn nicht mit einander in den Hauptinteressen vereinigt, für ihre eigenen Angelegenheiten und in ihrem Schooße eine angemessene Verwaltung für sich erhalten; es ist nicht nothwendig, daß Alle insgesammt in jeder Beziehung ganz gleich administrirt werden, vielmehr dient dieses zur dauerhaften Erhal-

tung des Friedens gar nicht, denn selbst das kleinste Land hat seine speciellen Interessen, die man im Allgemeinen auf Alle nicht gut anwenden kann. Auf solche Weise können und sollen mehrere Länder im kräftigen Vereine blühend werden.

Ich glaube nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß der alleinige Zweck, Absicht und Bestreben einer jeden Regierung nur der sein kann, die Untergebenen zu beglücken und das Land stets blühender zu machen; denn das Entgegengesetzte kann keiner Regierung auch nicht im entferntesten in den Sinn kommen, und wäre das traurigste Ergebniß. — Länder oder ein Land sammt Einwohnern kann oder können nur dann in einen glücklichen Zustand gesetzt werden, wenn ihre Kraft und ihre Verhältnisse in allen ihren Wechselfällen durch die Regierung gut angewendet, und zur Basis der

Verwaltung genommen wird; so lange dieses nicht geschieht, kann in keinem Lande dauerhaftes Gedeihen sich entwickeln. Wahr ist aber auch, daß, wenn ein Land dieses Gedeihen wirklich ernten will, und die Menschen ihr Wohl fest begründen wollen, dieses nur unter einer kraftvollen Regierung zu erlangen ist.

Reformen.

Es wäre überhaupt sehr an der Zeit, daß die Reformen zum Heil der Menschen gelenkt würden, denn bis jetzt haben sie dieses nicht herbeigeführt, und das darum, weil die Verhältnisse unrichtig aufgefaßt waren, der Zeitgeist sie ungeläutert behandelte und die Zeitungen sie schief darstellten. — Es ist das Wünschenswertheste, daß die Reformen den Weg einschlagen, der den wirklichen Wohlstand sichert und dabei nichts riskirt. Nur eine solche Reform wird von Dauer sein, und nur so wird dem allgemei-

nen Wunsche und der Beruhigung des Gemüthes Genüge geleistet.

Die gefährlichsten Erscheinungen für die allgemeine Ruhe, besonders zur Zeit einer Reform, sind derlei Schriftsteller und Zeitungsschreiber, die verführerisch, oder — was noch unverzeihlicher ist — durch Unwahrheiten die Gemüther exaltiren. Diese verwirrten immer die Zustände durch ihre Verblendungen und Verläumdungen, mitunter waren sie auch beschränkten Geistes und legten die gute Absicht eines Andern schlecht aus. Sie sind am öftersten die wahren Urheber der kläglichsten Begebenheiten, und sehr oft gehen Länder zu Grunde wegen solchen! — Gehen wir aber noch weiter in den Betrachtungen:

Tugend. Jene Länder können sich emporschwingen, wo unter den Einzelnen die Tugend nicht fremd ist. — Die Tugend, diese Perle, dieser Adel sowohl der Seele, wie auch des Herzens,

ist der Inbegriff Alles dessen, was in dem Guten das Beste ist, versetzt den Menschen unter die Auserwählten, und belohnt sich selbst. Dieses Resultat wird ihr aber nur dann zu Theil, wenn sie echt ist, nämlich: wenn sie nicht in bloßen Worten, sondern in Handlungen besteht. — Jeder soll der Tugend zu Liebe tugendhaft sein, das ist, er thue das Gute wegen des Guten allein, und nicht aus andern, am allerwenigsten speculativen Absichten, denn nur so kann Jeder als Beispiel gelten und Andere zur Nachahmung aneifern. — Eine Wohlthat darf nicht aus Interesse ausgeübt werden. Die wahre wirkliche Wohlthat, selbst die Gefälligkeit hat ohnedieß ihren eigenen Zauber, kraft dessen man unwillkürlich und stets für den Erweiser Alles zu thun bereit ist; wo dieser Zauber fehlt, war die Wohlthat oder die Gefälligkeit nicht ganz anerkennbar,

oder vielleicht drückend. — Die Klagen über Undankbarkeit sind darum meistens ungerecht, denn oft ist die erwiesene Wohlthat, Gefälligkeit, noch mehr aber die Art ihrer Ausübung nicht des mindesten Dankes werth. Die Dankbarkeit sollte eigentlich nie gefordert, noch weniger ertrotzt sein, und es werden gewiß keine Undankbaren vorkommen. Das Wohl der Mitmenschen zu fördern, ist Jedermanns Pflicht, so oft sich dazu Gelegenheit bietet. Doch wieder zu unserem Gegenstande.

Die Tugend, so auch andere Hochgefühle wurzeln in der Tiefe des Innern, und so oft sie in Handlungen übergehen, ist stets eine schöne, edle That die Folge. — Die Welt scheint noch von Allem dem etwas fern zu sein; dieß beurkundet der Umstand, daß sie auch der Bestechlichkeit zugänglich ist, und diese vernichtet jede Tugend, wie

auch die Thatkraft, ohne welchen der Mensch gefährlich ist.

Im Bestande der Länder und zwar als mächtiger Hebel, erscheint auch die Vaterlandsliebe (Patriotismus). Von ihr kann im Allgemeinen, und nicht genug festgestellt werden, daß sie immer weise auftreten soll. Die Vaterlandsliebe betrachte ich auch nicht als Verhältniß, sondern durchaus als die reinste und ergiebigste Entflammung, die in den Wesen der Menschen anwesend, sie zu den mühevollsten Thaten anspornt, und mit dem Lande, wo sie sich nützlich und wirksam herumthun können, eng verbindet. Nur in diesem Sinne kann Vaterlandsliebe für Jedermann genügend sein, denn nur der kann ein guter Patriot sein, dem das Land, und der dem Lande in seiner Sphäre allen ausführbaren Nutzen, Gedeihen, selbst Blüthe gewähren und leisten kann. — Der

Vaterlandsliebe.

schlechteste Patriot ist wieder Derjenige, der dem Lande schadet oder es in Gefahr bringt. Trage ein Jeder sein Bestreben, seinen Fleiß, mit einem Wort sein Schärflein auf den Altar des Vaterlandes, und er erweiset dem Lande eine sicherere Wohlthat, als wenn er sich — wie es sehr oft geschieht — durch schwerfallende Geldopfer hervorthut. — Die erstere Art macht Beide, wenn nicht reich, doch immer gut gestellt. Ein solches Land wird sehr kräftig und wohlbehalten sich behaupten.

Jeder liebe sein Vaterland, aber das Vaterland liebe und beschütze auch Jeden; diese Gegenseitigkeit kann nur wahre Vaterlandsliebe zeugen.

Erziehung.

Reden will ich auch von dem, was so zu sagen von allem Wesentlichen die Grundlage ist, nämlich: von der Erziehung. —

Was in dem Menschen Gutes oder Schlechtes ist, stammt von ihr her; darum soll Jeder die gute Erziehung mit voller Kraft fördern helfen. Besonders ist dieses eine Hauptobliegenheit der Väter und Mütter, damit ihre Kinder eben so viele nützliche Menschen werden, und ihre Zukunft wohl begründet sei. — Wenn demnach zwischen Ehegenossen die zärtlichsten Gefühle der Liebe und Neigung auch stattfinden, und sie übrigens durch schöne Eigenschaften für einander wie geschaffen sind, sobald ihre Kinder ohne Richtung, schlecht oder verkehrt erzogen werden, wäre es immer besser gewesen, wenn sie sich nie gesehen hätten. — Die guten und schlechten Thaten der Erwachsenen — ich bitte es wohl zu merken — lasten auf den Eltern; denn der Mensch thut das, was er in den Jahren der Erziehung gesehen, gehört und gelernt hat. —

Durch eine von zartem Alter gut geleitete Erziehung kann mehr oder weniger die Menschenwürde den Kindern eingeflößt werden, und diese Erkenntniß stellt Jeden an seinen Platz, schreibt ihm seine Laufbahn vor, wie auch seine Pflichten. Die schlummernden Kräfte der Kinder erwachen im Laufe der Erziehung, und da kann, soll man sie entweder entwurzeln, wenn sie schlecht, oder ausbilden, wenn sie gut sind.

Hauptsächlich nöthig ist, daß die Erziehung nicht erst im vorgeschrittenen Alter anfange, sondern sogleich als der Verstand und der Wille, oder eines von Beiden sich in dem Kinde kundgibt. Den beschwerlichsten Theil der Erziehung haben Mütter durch die erste Pflege der Kinder erhalten, und leiten gleich Anfangs den zarten Keim derselben. Wenn darum ihre Pfleglinge einst nützliche und gute Früchte tragen, und sie

auch als Gattinen, so denn als Hausfrauen ihre Pflicht erfüllen, ja diese auch gut kennen, sind sie der Verehrung und der innigsten Liebe werth, so — ihrer wahren Bestimmung entsprechend — sind sie und sollen des Lebens Honig und Nektar sein. — Die gelehrten Frauen sind sowohl für sich, als auch für Andere wahre Hindernisse. — Gefährlich und nicht genug zu meiden sind solche, die sich gern in Alles, auch in die Angelegenheiten Anderer mischen und sie leiten wollen; solche gibt es Viele, und darum sind auch so viel Unannehmlichkeiten. Dieses neben an, verfolgen wir die Ansichten weiter:

Die Eltern thun am besten, wenn sie die Kinder nicht zu Hause bei sich erziehen, denn auf Rechnung der väterlichen und noch mehr der mütterlichen Liebe werden sie verweichlizet oder verwildern. Wenn sie im kindlichen Alter schon zwar strengen, aber

gescheiten fremden Händen übergeben, mehr entbehrlich, als im Ueberfluß erzogen werden, erwachen nicht einmal Unbilden oder unnütze Wünsche in ihnen. Dieses ist ein großer Vortheil für das ganze Leben und betreff der Mitmenschen.

Die Annehmlichkeiten des Lebens werden die Kinder fordern und suchen, die Unannehmlichkeiten, aber, viel weniger das Unglück werden sie nicht zu ertragen und mit Gleichmuth es hinzunehmen wissen, wenn sie den Wohlstand oder gar Reichthum ihrer Eltern auch nur muthmaßen, denn sie glauben oder wähnen, gegen Alles durch den Reichthum gedeckt zu sein, und sie halten es gar nicht für nöthig, viel und gut lernen zu sollen. Unersättlich, ungestüm, sogar gierig werden die Kinder, wenn sie schon in ihrer Kindheit an vieles Geld oder andere Genüsse gewöhnt werden.

Beim Beginne der Erziehung sollen die Kinder angehalten, und wenn es nöthig ist, mit aller Strenge dahin gebracht werden, daß sie ihre Studien ohne Fehler erlernen, denn es ist nicht genug, wenn sie viel lernen, ondern wenn sie das Viele gut, wenn es möglich ist, sehr gut wissen, — auf diese Weise ist ihr Glück und Fortkommen wie gemacht, ja unausbleiblich; denn solche Individuen sind überall sehr gesucht.

Nicht zu den Genüssen, sondern zu den Entbehrungen sollen Kinder gleich Anfangs gewöhnt werden, — nur so können sie glückliche und nützliche Menschen werden. Der an Vieles gewöhnt ist, ist schwer zu befriedigen; — die unbefriedigten Begierden sind quälend und können sehr oft gefährlich werden. Es ist besser, mit Wenigem zufrieden zu sein, als durch immerwährende Wünsche fort und fort leiden. — Die Kinder sollen

so erzogen werden, daß sie glücklich seien, und dieses wird dann erreicht, wenn ihre Erziehung einfach war. Der so erzogen ist, zugleich auch gelehrt worden, mit der Hälfte des Einkommens — Revenüen — die er mit der Zeit haben wird, auszukommen, das ist, wenn er tausend Gulden zu zehren haben wird, nicht auf zwei Tausend, sondern nur für fünf Hundert erzogen ist, wird auch im Mißgeschicke nicht unterliegen oder verzweifeln, denn für die einfachen Bedürfnisse wird er immer Kraft genug haben, um sich durchhelfen zu können; des anders Erzogenen Leben ist mehr dem blinden Zufalle und öfters dem Elende ausgesetzt, wenn nicht preisgegeben. Unter Dornen lerne Jeder Blumen aufzufinden, und ihre Schönheit, noch mehr ihre zarte Ueppigkeit zu entdecken. Viele pflücken in ihrem Leben sehr viel, und zertreten auch nicht wenig, können doch kein

Vergnügen finden in diesen lächelnden Vergänglichkeiten. — Doch weiter in unseren Ansichten:

Die reichen Eltern oder die sogenannten Erwerber sollen nicht ihre Enkel, sondern schon ihre Kinder beglücken, und nicht das Eine mehr als das Andere begünstigen, denn sie verursachen dadurch vielseitigen Schmerz, und erwecken nur den Neid unter ihnen. — Seien sie gerecht und setzen sie ihre Kinder gleichmäßig in guten, wenn möglich zufriedenen Zustand; denn es ist eine süße Aufgabe, die Kinder glücklich zu machen. — Es sind auch solche Eltern, die Familien gründen oder emporzuheben streben, — diese sollen immer genau prüfen, ob dadurch nicht vielleicht einem ihrer Kinder Thränen bereitet werden, denn solchergestalt wäre ihr Thun, gelind gesagt, herzlos, — ohnehin hebt nur Gott Familien empor.

Erwähnen will ich auch, daß zur Fortsetzung und Ausbildung der Erziehung die Schulen. Schulen oder Lehranstalten eingeführt sind. Nach ihrer Bestimmung sollen sie die Erziehung auf alle mögliche Weise in besten Stand setzen; aber leider erfüllten sie diese Aufgabe in den meisten Ländern bis jetzt kaum mittelmäßig, da gerade in den Schulen die Ungezogenheit nichts Seltenes war; es wurde viel Schlechtes und sparsam Gutes den Kindern angeeignet, -- sie lernten viel leere Worte, aber ihr Gehirn erweiterte, veredelte sich nicht, und ihr Herz blieb unausgebildet, — sie bekamen keine verständliche Weisung zur Lebensphilosophie, so zwar, daß die vorzüglichen Schüler im philosophischen Fache von der wirklichen Weisheit keinen wahren Begriff, im Religionsfache von Gott und Glauben nicht helle und erhabene Vorstellungen haben, wiefern sie nicht ganz im

Finstern herumtappen; zwar kann man sich hierüber nicht wundern, denn die Lehrer selbst sind nur sehr selten weise und religiös, und von solchen ist schwer eine gediegene, abstracte Bildung zu erwarten. — Es ist auch nicht ohne Beispiel, daß die Schüler erst im Leben durch eigenen Schaden Klugheit erlernen müssen, in den Schulen werden sie darauf gar nicht aufmerksam gemacht. — Die Tugend, die Frucht der Erziehung, der Leitfaden des Lebens und jedes bürgerlichen Verhältnisses, ist ihnen in ihrer Größe faßlich kaum dargestellt, darum höchstens nur dem Namen nach von ihnen gekannt. Auf solche Art können sich auch Capacitäten nie rein entwickeln, denn nur durch eine vernünftige, gute Lehrmethode kann dieses stattfinden. — Die sollen Lehrer sein, die ihres Faches Wissenschaft theoretisch sowohl, als praktisch gut verstehen, und für

den Unterricht entschiedene Neigung, selbst Vorliebe haben. Zu Allem dem ist aber unumgänglich nothwendig, daß die Lehrer wegen ihrer Erhaltung und Ernährung von der Regierung bestens gesichert sind und sich nicht darob abkümmern müssen, denn nur dann können sie tüchtig unterrichten und ihren Pflichten treulich nachkommen.

Unrichtig und irrig sind auch die Ideen in anderer Hinsicht. Viele glauben nämlich, Alles oder wenigstens genug dadurch zu wissen, wenn sie encyclopedische Kenntnisse haben, wo doch dieses nur ein leeres Gerippe ist, Vieles abhandelt, aber Nichts gründlich erörtert und nur unzeitige Ideen erzeugt, so auch die Bilderbücher und die Zeitungen. Jede Wissenschaft, wenn sie nützlich sein soll, muß gründlich und nicht oberflächlich dem menschlichen Geiste eingeprägt, durch anhaltendes Nachdenken und

Combination zur möglichen Vollkommenheit gebracht werden, — nur der eine solche sich aneignet, kann und wird durch seine Kenntnisse unter den Menschen hervorragen. — Es ist sehr zu wünschen und nothwendig, daß je mehr gute Schulen und Lehranstalten errichtet werden, in denen auch auf die äußere Reinlichkeit sogar der Kleider gesehen würde. Sehr zweckmäßig wäre, wenn in jedem Lande eine Musterschule zu Stande käme, wo die Lehrer selbst ausgebildet würden, und zwar in allen Fächern der Wissenschaften. Diese Schulanstalt sollte unter der sorgsamsten Aufsicht und Leitung gestellt sein.

Zur Ergänzung wäre noch zu bemerken, daß alle Anstellungen sowohl im Staatsdienste, wie auch im bürgerlichen Verkehr, ohne Kenntnisse durchaus nicht gut bestehen können; darum ist auch durchaus nöthig, daß Jeder sein Fach gründlich erlerne und

darin, wenn möglich, Alles wisse; denn sonst verursachen sie viel Schaden, — sie können aus Liebhaberei auch was Anderes lernen, nur müssen sie erst in ihrem Fache fest sein und sollen so was nur in berufsfreien Stunden vornehmen.

Aus Allem dem folget auch, wie natürlich, daß die Kenntnisse oder die Wissenschaft nie die Vernunft tödten, vielmehr vermehren und erheben soll, das ist: Jeder lerne so viel, als seine Fähigkeiten und Geistesgaben zu tragen vermögen, das Mehr in dieser Hinsicht stumpft ab. Die Wissenschaft erweitert nur die Vernunft und Klugheit, aber erzeugt sie nicht; Arm in Arm mitsammen überwiegen sie Schätze, und können die entwickelte Vollkommenheit aller Dinge herbeiführen.

Wissenschaften. Ein Paar Worte von den Wissenschaften selbst werden auch nicht überflüssig sein, —

in dieser Beziehung ist überhaupt Vieles zu wünschen da. — Ohne mich zu täuschen, sind die Wissenschaften — die technischen ausgenommen — noch nicht zu ihrer wahren geziemenden Höhe gelangt, und entbehren das Allerunumgänglichste am meisten, indem in ihnen nur spärlich echte praktische Weltweisheit sich vorfindet. Daß sie bis jetzt zur Beglückung des Menschengeschlechtes keine wohlthätigen Werkzeuge waren, beweiset sehr triftig und hinlänglich die frühere sowohl, als die gegenwärtige traurige Beschaffenheit der Welt! — Wenn auch hie und da in den Büchern eine für das Leben geeignete Idee auftaucht, ist sie so dunkel, so zierlich, so wortreich abgehandelt, daß sie nur mit großer Mühe, und durch anhaltendes Nachdenken recht aufgefaßt und zur Klarheit gebracht werden kann; man findet auch diese Ideen nicht in einem

wohlgeordneten Häuflein beisammen, sondern meistens sehr zerstreut, und es muß so zu sagen aufgespürt werden. So geschieht auch nicht selten, daß kaum in vielen Büchern eine brauchbare Ansicht oder Belehrung zu finden ist, und doch hat das Leben so viele Seiten und Bedürfnisse! — Die Verfasser oder Schriftsteller schreiben meistens nur für sich, und nicht für die Leser, am allerwenigsten für die gesammte Menschheit. — Es scheint auch, daß sie das von ihnen Geschriebene selbst nicht ganz gut verstehen, denn sie sind in ihren Schriften mitunter undeutlich, wo doch das, was Einer gut versteht, auch einem Andern klar beibringen, und seine Begriffe hierin berichtigen kann. Viele wissen nicht, zu welchem Zwecke geschrieben werden soll, und daher sind die vielen Ungereimtheiten in der Welt. Wenn Jemand seine Ideen verwirren will, darf

er nur die neuern Bücher lesen, er wird seinen Zweck gewiß erreichen, denn sie sind so beschaffen, daß man aus ihnen kaum, oder gar nicht klug werden kann. Viele gehen noch weiter, und halten es für ihre Aufgabe, vorsätzlich zu täuschen und die Begriffe zu verwirren, daher dann die vielen Thränen. — Es untersuche wer immer ein wenig die Werke der neuern Literatur, und er wird mit Erstaunen wahrnehmen, daß sie gehaltlos sind, oder was noch schlechter ist, wahre Verblender. — Es sind auch solche Bücher, die schlafbringend sind, was im Grunde nicht ihre schlechteste Eigenschaft ist.

Die Wissenschaften sind für die Menschen da, und nicht umgekehrt; durch sie soll die Welt immer mehr vervollkommnet, und die Menschen zum vernünftigen und beglückenden Zwecke geführt werden; darum soll nur Derjenige Bücher schreiben, der

auf beide wirken kann und will. — Es ist dieß eine Gewissenssache sogar, wenn man ernstlich bedenkt, wie die jetzige Lesewelt beschaffen ist; es wird nämlich heutzutage Alles flüchtig, über Hals und Kopf zusammen gelesen, darüber wird selten nachgedacht, und so kommt es, daß viele Menschen ganze Bibliotheken auslesen und dennoch nichts Wesentliches wissen. — Dieses sollte verbessert werden, dazu ist aber hauptsächlich nothwendig, daß die literarischen Werke statt verführerischen Tand, mehr überzeugende und belehrende Eigenschaften in sich tragen. Die Schriftsteller sollten nicht nach andern Büchern, sondern aus ihrem eigenen Kopf arbeiten, und etwas Originelles, Gediegenes, zugleich aber Passendes, Belehrendes liefern; denn so was ist effektvoll und fesselnd. — Zwar werden dann weniger Werke erscheinen, aber das Publi-

kum gewinnet dabei, und die Schriftsteller sind dann wahre Wohlthäter für die Welt.

Nach Allem dem will ich einige, die einzelnen Menschen betreffende Verhältnisse durchmustern, die zwar in ihrer Wirksamkeit sehr eigenthümlich, aber darum von großem Einfluß und Bedeutung sind, und unrichtig aufgefaßt, verursachen sie als unversiegbare Quellen viele Unzufriedenheit und Unannehmlichkeiten. — Das älteste dieser Verhältnisse ist die Liebe, die unstreitig das süßeste Entzücken des Herzens, ja dessen eigentliches Leben ist. — Ein beseligendes, rosiges Wonnegefühl scheint sie den Dichtern zu sein, denn alle Leiden werden durch dieselbe erledigt, — auch meines Erachtens ist diese mächtige Neigung und das Verschmelzen zweier Wesen in Eins, die schönste, die freundlichste Gabe der Natur; Ehe-Verhältniß.

aber bei dem Wendepunkte des Lebens, wo diese zwei Wesen in das Eheverhältniß als alleinigen Endzweck treten wollen, ist sie nur dann befriedigend und annehmbar, wenn sie das Loos beider entweder durchgängig, oder wenigstens durch eine der beiden verbessert und auch sicherstellt, denn sonst ist sie nur das Ergebniß eines blinden Wagstücks, — dann war und ist sie auch die Quelle und das Beet alles Mißgeschicks. Dieses ist die Hauptursache, warum man in der Welt so wenig Glückliche und noch weniger Beglückte findet, nicht minder, daß sehr oft die Ehen zur Erlangung gewisser Zwecke und Interessen, ohne Rücksicht auf Neigung, mitunter sogar durch verschmitzte Umgarnung gestiftet werden. — Die Ehe sollte immer mit großer Vorsicht, ja sorgsamer Erwägung zu Stande kommen, da davon das ganze Leben beider Theile ab=

hängig ist, und sie auch in den Weltangelegenheiten eine mächtige Rolle spielt, denn das wirkliche moralische Leben eines Jeden ist daheim, und wenn ihn dieses nicht befriedigt, vielmehr ihn quält, oder dem Elende preisgibt, — was für Gutes kann man von ihm erwarten? Und wenn ein Land größtentheils aus solchen bestehen würde, könnte man ihm dazu Glück wünschen.

Die Ehe soll ferner aus wahrer Liebe und Neigung stattfinden, denn so kann sie alles Gute fördern, des Lebens Würze und der Sporn zur Thatkraft sein. Wenn sie aus vorübergehender Leidenschaft entspringt, wird sie zwar anfänglich groß und tobend, aber auch zu bald erloschen oder wühlend sein.

Es ist den Eltern nie zu verzeihen, wenn sie bei Gründung dieses Verhältnisses sich übereilen, oder ungestüm sind, jedes

Elend und jede Qual der Verehelichten kommt in ihr Buch, und nicht unverdient.

Auch ist es nöthig, daß Anfangs die Lage der Verehelichten nicht kümmerlich sei, denn dieses hat nie gute Folgen, und ist sehr niederschlagend, selbst entmuthigend, wird auch im gesellschaftlichen Verkehr dem Menschen nichts Ersprießliches hervorbringen; besser ist es, wenn sie gar nicht stattfindet. Zur Einschaffung und Vorbereitung soll nur so viel ausgegeben werden, daß noch bleibe, von dem die Ehelichen dann leben sollen.

Die arbeitende Klasse sowohl, als auch die Uebrigen sollen solche ehelichen, die das häusliche Wesen gut verstehen und sich damit gern befassen. — Es ist unklug, aus anderem Gesichtspunkte sich zu verehelichen; Armuth ist das Ende davon. Auch bringt sie nur Schlechtes hervor, wenn die Eheleute die Obliegenheiten und ihre Pflichten der

Unterhaltung aufopfern, und nicht vielmehr umgekehrt.

Im Eheverhältniß kommt nicht selten auch die lächerliche Eifersucht vor, die schlangenartig des ehelichen Lebens Paradies höchst unangenehm stört und daran nagt. Durch diese unglückliche Leidenschaft wird kein Zweck erreicht. Die meisten Fälle dieser Art entspringen aus Verdacht oder Verläumdung, somit sind nur die damit Behafteten selbst zu bedauern, denn sie verwandeln ihren Himmel in wahre Hölle selbst. — Dieser verwerflichen Leidenschaft soll mit aufopfernder Seelen- und Herzensgüte zugleich entgegengetreten werden, und das Gespenst verschwindet von selbst, wenn hierin die Eheleute diese seltenen Eigenschaften gegenseitig auszuüben verstehen, so kann sie nicht einmal entstehen. Eifersucht.

In den Verhältnissen der Menschen kommt

Freund-schaft. sehr oft auch die Freundschaft vor. Unsere bisherige Vorstellung hievon war, daß dieses mächtige Band alles Herbe, selbst Mißgeschicke wohlthuend verringert und besänftigt, und daß der Mensch ohne Freund arm und verlassen wäre. Dieses bestätigt sich im praktischen Leben nicht ganz. Die Wirklichkeit in dieser Beziehung ist mehr warnend, als einladend. Das Thema dieses Gefühls behandeln die Menschen in den meisten Fällen sehr oberflächlich, verfahren damit gar oft abscheulich, und so entspricht es den Erwartungen selten, man findet nicht, was man sucht, oder auch umgekehrt. — Freundschaft kann nur zwischen gleichen gut bestehen, wenn Einer hervorragender ist in seinem Wesen oder Stellung, als der Andere, kann ich unter ihnen keine Freundschaft statuiren, sondern mehr ein Anhängen des Schwächern an den Stärkern, und dieß hat selten

für beide Theile Zufriedenheit herbeigeführt. Unter Freundschafts-Vorwand ist schon viel Schlechtes, selbst Schurkereien in Vorschein gekommen. — Lieber wäre mir, wenn die Menschen zur Bestätigung ihres derartigen Gefühls für einander nützlich wären und werden wollten; denn, wenn ein Jeder des Andern Vortheil anstatt zu durchkreuzen, bei jedesmaliger Gelegenheit förderte, würde dadurch nicht ein paradiesisches Loos dem Menschen anheim fallen? — Der Wunsch, der Gedanke an und für so etwas, ist sehr anlockend und sollte auch anspornend sein. Da nun die Anwendung dieses Grundsatzes von dem Willen der Menschen abhängt, wäre ihre Bewerkstelligung das Allermöglichste und ob des eigenen Wohls der Menschen sogar das Nothwendigste, das bis jetzt nicht statthatte, haben wir es selbst am meisten gebüßt. — Freundschaft haben schon Viele

bereut, dieses dürfte für Jeden willkommen und wünschenswerth sein.

Unterhaltungen. Auch die Zerstreuungen und Unterhaltungen der Menschen können wir im Allgemeinen ein klein wenig betrachten: Jeder konnte bemerkt haben, daß ein überraschendes Theaterstück das Gemüth in vieler Hinsicht so zu sagen magisch berührt, manchesmal wohl auch mächtig ergreift, und wenn die Schauspieler die Musenweihe haben, üben sie auf die Zuschauer einen Kunstzauber aus, wodurch dieselben auf einige Stunden ihrer Alltäglichkeit enthoben und in die Phantasien der Dichtung versetzt werden, was sehr oft sogar ein gedrücktes Gemüth erquickt und ihm ein Balsam für viel Herbes sein kann.

Theater.

Musik und Gesang. Nicht minder auch hat die Musik und ihre zärtlichste Schwester, der Gesang, dieselben Eigenschaften. Beide sind unwillkürlich

für Jeden von hinreißender Beschaffenheit, selbst auch, wenn man kein Künstler ist, und vielleicht dann am meisten, und zwar durch die seltene Art einer Vollkommenheit, dessen Sprache aus begeisterter Empfindung entquillt, und darum auch beinahe in Jedem die Empfindung nicht nur erweckt, sondern sogar steigert. — Wer könnte z. B., um von dem Uebrigen zu schweigen, die Kraftklänge Beethoven's, und die lieblichsten der Jenny Lind gleichgiltig anhören, die Zaubertöne und ihr Genie müssen Jeden hinreißen. Die Schönheiten der Musik sollen aber durchaus nicht die fingerbrecherischen Geläufigkeiten allein sein; auch im Gesang soll Niemand über Macht sich anstrengen und durch Zierlichkeit glänzen. — Das Schöne bedarf keines Flitterwerkes, denn das ist von selbst schon schön, am schönsten in seiner Einfachheit, und so war es immer etwas Seltenes.

Vorzüge, selbst des Körpers, sind fesselnder, wenn sie anspruchlos erscheinen, und Vieles erst errathen werden muß; was des Schmuckes bedarf, ist selten von werthvoller Beschaffenheit. — Alles dieses gilt auch von der Schauspielkunst und von den für die Bühne bestimmten Werken. Ihre Vollkommenheiten sollen immer aus dem Leben gegriffen und für das Leben passend gewählt sein, das ist, sie sollen ein wahres und getreues Bild des linkischen sowohl, wie auch des Erhabenen malerisch darstellen und in ihren innersten Falten auffassen, viel Handlung und keine langen Monologe enthalten; dieses würde viel Interessantes, wie auch Nützliches hervorbringen, und wäre für die Menschen der gehaltvollste Zeitvertreib, — aber sie sollen es auch nur für das nehmen. — Wohlthuend wäre noch, wenn die Zwischenacte mit passender, wo möglich er-

heiternder Musik gut ausgefüllt würden; denn die anhaltenden stillen Pausen sind sehr langweilig. Auch wäre zu wünschen, daß während des Actes Niemand durch Zwiegespräche Andere stören möchte, denn für solche Aergerniß zahlt gewiß Keiner gern das Entrée.

Die Tanzunterhaltungen und die Soirées haben bis jetzt in ihrer Ultra-Aufwandsart viel Verderben nach sich gezogen; sobald sie das Gepräge der guten Laune, des feinen Geschmacks an sich trügen und wir uns auch in dieser Hinsicht verhältnißmäßig reformireten, würden sie sehr liebliche und angenehme Vergnügungen werden, ohne Jemanden zu Grunde zu richten. Auch könnte den Armen mehr zu Guten kommen, und die Wohlthätigkeit gewönne größern Spielraum, — zwar möchte derlei Unterstützungsfond für die Armen nichts weniger als haltlos und willkürlich sein, und die Soirées.

gegenwärtige Sachlage wäre nur unvollkommen vermittelt. Der Mühe werth ist es daher, die Aufmerksamkeit des Lesers hier auf einen Gegenstand zu lenken, der in neuerer Zeit die bedeutendste Wichtigkeit erlangte, nämlich auf das Armen-Verhältniß. Meine Ansichten werde ich hierüber zwar versuchsweise, aber etwas ausführlich und nach Möglichkeit sogar ausführbar darzulegen streben.

Armen-Verhältniß.

Die Welt beschäftigt sich schon lange mit diesem Gegenstande, und sucht nach betreffenden Mitteln, um dieß immer mehr zunehmende Uebel beseitigen zu können. — Für diese Zeitfrage ist es vor Allem hauptsächlich nothwendig, genau zu bestimmen, wer ein wirklicher Armer oder Bettler sei. Wenn dieses gelöst ist, wird es nicht unmöglich sein, ihr auch abzuhelfen. — Meines Erachtens ist und kann nur Derjenige für einen wirklichen Bettler gelten, der durch

Krankheit, körperliches oder geistiges, zur Arbeit unfähig machendes Gebrechen, oder hohes Alter seine Erhaltung nicht erschwingen kann, und übrigens gar kein Vermögen hat. Hieher können auch gerechnet werden, die verschämten Armen von Rang oder Abkunft. Daß solche Individuen der Hilfe ihrer Mitmenschen bedürftig sind, unterliegt keinem Zweifel, und daß solche möglichst unterstützt, wie auch erhalten werden sollen, ist ganz klar. Aber wie eben Alles in der Welt ihre Hifsquelle meistens in sich birgt, so auch dieser Gegenstand, wenn nämlich statt riesenmäßigen Anstrengungen ganz einfache, aber geeignete Mittel in Anwendung kommen. — Nehmen wir an was immer für ein Land, und wir werden sehen, daß der kleinste Theil der gesammten Bevölkerung in die Klasse oder Kategorie der wirklich Armen fällt. Es ist selten ein Dorf,

wo mehr als drei bis vier einheimische Bettler wären. Diese Proportion findet auch hinsichtlich der ganzen Bevölkerung in den großen und kleinen Städten statt, so zwar, daß, wenn man die Müßiggänger abrechnet, jede Stadt oder Dorf ihre Armen ohne wesentliche Selbstverringerung gewiß zu erhalten im Stande ist. — Zu diesem Behufe ist aber vorzüglich nothwendig, daß eine jede Behörde, das ist jede Stadt und jedes Dorf ihre eingebornen und im Orte sich befindenden Armen verzeichnet. Dieß wird nicht schwer sein zu bewerkstelligen, da die einheimischen Ortsarmen in Dörfern ein Jeder, in den Städten die Viertelmeister und die unmittelbaren Nachbarn genau kennen, somit können sie ausfindig gemacht werden. Ihre Zahl wird nach erfolgter Probe gewiß nicht so groß sein, daß man sie nicht hinlänglich versorgen könnte; aber

ein Hauptbedingniß wäre auf jeden Fall, die fremden Bettler oder Armen zu ihrer Behörde zurückzuweisen und keine solchen wieder aufzunehmen. — Was die Mittel zur Erhaltung dieser Ortsarmen anbelangt, bin ich überzeugt, daß, wenn alle Diejenigen, die jetzt den täglich herumgehenden Bettlern Almosen spenden, das Geld, was sie durch das ganze Jahr auf diese Weise austheilen, das gewiß sich bei Jedem auf 30 kr. belaufen wird, und wie viele sind, die eben so viel Gulden hergeben, — es rechne in dieser Beziehung ein Jeder mit sich selbst ab. Wenn diese 30 kr. oder Gulden, oder statt denen ein nach Erforderniß und Proportion der Abgabe festzustellender jährlicher Beitrag, der gewiß nicht unerschwinglich ausfallen wird, in eine Kassa eingezahlt würde, von diesem Betrage könnten die Ortsarmen zweckmäßig erhalten wer-

den, ich glaube sogar, daß durch diese Art auch Anstalten errichtet werden könnten, wo sie versorgt würden. Diese Versorgung wird Niemandem, auch dem ganzen Lande nicht so beschwerlich und lästig sein, als die gegenwärtige Bettelweise. Es wird kaum fühlbar sich erweisen, und wie viel Elend wird hiedurch gründlich beseitigt. — Wie schon gesagt, die Müßiggänger können in die Armen-Kategorie gar nicht kommen, vielmehr soll man sie durch erforderliche Mittel zur Arbeit verhalten, oder in ihre Heimat zurückgewiesen werden. — Die Eltern sollten auch ihre Kinder nicht auf der Gasse und frühzeitig schon für das Betteln erziehen, viel weniger, wie es am öftersten geschieht, hiezu zwingen, denn abgesehen davon, daß dadurch die Kinder an dem leichten Verdienst Geschmack finden, werden sie wo möglich die Arbeit meiden und sich dem

Betteln hingeben, auch die Scham davor ganz verlieren. Solche sind sehr viele, diese müssen in ihr gehöriges Beet zurückgeführt werden, sonst verursachen sie leicht eine Ueberschwemmung. — Was die Handhabung und die Verwendung der Armenkassa anbetrifft, soll sie wohlfeil und dennoch bestens eingerichtet sein; um dieß zu erlangen, wäre es am dienlichsten, wenn dazu die fähigen Armen selbst, Einer nach dem Andern, jede Woche oder jeden Tag ein Anderer die wöchentlichen oder täglichen Ausgaben besorgten und das dazu erforderliche Geld Tag für Tag für Alle bekämen. Aufsicht soll die Behörde über das Ganze haben, und jede Entfremdung soll hart bestraft werden.

Aus dem alltäglichen Verkehr will ich Skizzen.
auch Einiges erwähnen; denn diese kleinen

Verhältnisse kleben so zu sagen an uns, und schlecht angewandt, rufen sie viele verdrehte Gesinnungen und Fatalitäten hervor. Gehen wir es unbefangen durch.

Viele, man kann sagen die Meisten, leben in der Welt ganz blindlings, und stürmen oder kriechen nicht selten so durch ihr ganzes Leben, bekümmern sich ob der Aufgabe des Menschen gar nicht. — Wenn Alle die mit Bedacht lebten; wie viel Schönes, Gutes und Beglückendes käme in Vorschein.

Viele glauben, Alles oder sehr Vieles zu wissen, und kommt es bei Gelegenheit darauf an, ihre Kenntnisse geltend zu machen, sind sie in das Wesentliche gar nicht eingeweiht, und so sind die vielen Pfuschereien gar nichts seltenes.

Es sind auch solche da, die zur Führung ihrer eigenen Angelegenheiten nicht hinlängliche Geschicklichkeit besitzen, — und daher die vielen Böcke; — oder sie haben hierin keinen Eifer, betreiben es nicht nach Herzenslust! — daher dann die Laulichkeiten. — Es sei Jeder, was er sein soll, und gehe männlich zu Werke, — er selbst wird hiedurch am Meisten gewinnen, und wird gegen Andere nicht zu klagen haben.

Viele bekritteln das Thun Anderer, und fällen darüber ihre Urtheile. — Wenn ein Jeder in diesem Betracht erst sich selbst durchprüfte, würde er zu bald einsehen, daß die Fehler Anderer in ihm und sehr oft zahlreicher sich finden, und so würde er gewiß duldsam, ja nachsichtig werden. — Wenn man Andere beurtheilen will, muß man ihren Zustand, ihre Lage vollkommen ken-

nen, denn der kleinste Umstand verändert hierin Vieles.

Der eine ausführbare Absicht realisiren kann, hat vernunftgemäß sich dabei benommen; widrigenfalls wenn er noch so geschickt die Angelegenheit geleitet, sein Bemühen aber dennoch ohne Erfolg blieb, ist doch immer er selbst entweder unzulänglich oder unfähig gewesen. Die Folgen einer jeden Handlung, ob sie gut oder schlecht sind, muß demnach ein Jeder sich selbst zuschreiben; denn nur er selbst konnte die Art, oder die Mittel, oder die Personen verfehlt haben; somit soll er wegen Allem dem mit sich selbst rechten und abrechnen, dafür einen Andern als Ursache zu rügen, ist nicht nur unnütz, sondern auch unbillig.

Jeder Mensch hat zur Unterscheidung des Guten vom Schlechten, wie auch des Nützlichen vom Schädlichen, ein sehr lebhaftes Gefühl, Takt, man kann sagen, eine innere Wahrnehmung, wenn nicht Warnung; — folge er dieser, und gewiß wird sein Weg nicht unsicher sein.

Der trauteste, aber zugleich auch der strengste Richter ist für Jedermann das Gewissen. — Ein Jeder lebe darum so, daß er vor seinem Richterstuhle rein dastehe; denn seine Ahndung durchdringt unerbittlich das Innerste des Menschen, und ist unabweisbar.

Mit Unmöglichkeiten quäle Niemand weder in geistiger, noch in körperlicher Hinsicht seine Kräfte; so auch stemme sich weder der Einzelne, noch auch ein ganzes Land

gegen Schicksalsschläge, denn alles Bemühen ist umsonst.

Wenn die Menschen das Denken zu ihrer Gewohnheit machten, sie würden besser durchkommen; denn durch Geist und Klugheit kann man Vieles bewerkstelligen, so auch, wenn es schädlich ist, abwenden; zu dem Zwecke ist aber durchaus nothwendig, über das Lebensverhältniß bei Zeiten nachzudenken. — Klug und gescheit ist nicht immer der, der wissenschaftlich ist, sondern der die Wissenschaften gut anzuwenden und zu gebrauchen weiß.

Vorwärts kommen, und immer klüger kann nur Derjenige werden, der sich nicht für vollkommen hält; denn ein solcher ist noch lernbegierig, kennt auch den Hochmuth nicht, der gewiß das offene Grab für Klugheit

und Vernunft ist, wo und wann er sich zeigt, hören die beiden Andern auf. Ganz lächerlich ist er auch, so lange wir geistigen und körperlichen Gebrechen, selbst Mängeln unterworfen sind, und uns jeden Augenblick das Mißlichste treffen kann.

Die Leidenschaftlichkeit, noch mehr der Ungestüm, ist die Antithese, das ist der Contrast der Vernunft und Klugheit. Davor ist nur der geschützt, der Selbstüberwindung und Billigkeit ihnen mit Kraft entgegenzusetzen befähigt ist. Die Zufriedenheit, diese seltene Bescheerung, kann nur auf solche Weise erlangt werden.

Wenn ein Jeder mit dem, was Sein ist, zufrieden wäre, und nicht wünschte, was des Andern ist, es würden die meisten Uebel gar nicht entstehen, zumal, wenn ein

Jeder bedächte, daß das ihm nicht Gebührende nur durch Gewissenlosigkeit angeeignet werden kann.

Zur Steuerung, selbst Vernichtung des mächtig gewordenen Wuchers, wäre das sicherste Mittel, wenn ein Jeder nach Maßstab seines Einkommens zu leben verstände und wollte. — Es ist dieß möglich, ja sehr möglich, Niemand hätte dann nöthig, Geld zu hohen Zinsen zu borgen. — Der Kaufmann, wie auch der Handwerker mache es eben so, und schwindle nicht, wie bis jetzt; wollen Beide sichern Gewinn haben, müssen sie keine schlechte, wenn auch wohlfeile Waare oder Arbeit liefern, und sie werden mit ihrem Zustande zufrieden sein. Derjenige, der kein Einkommen hat, der arbeite und diene.

Wenn die Menschen mehr mit ihren eigenen Angelegenheiten, als mit der Politik sich befasseten, wäre der Friede ungestörter. Mit der Politik soll sich die Regierung und der Minister beschäftigen, es gehört zu ihrem Fache, und ist ihre Aufgabe sogar, — auch sind die Daten nur ihnen bekannt, und nur aus diesen kann wer immer gut politisiren, versteht sich, wenn er diese Kunst überhaupt und Verhältniß gemäß wirklich versteht und weiß.

Geneigter Leser! Wenn diese Ansichten überzeugend sind, kann dieß nur der über Alles erhabenen Wahrheit zugeschrieben werden, der — ist sie richtig erkannt und auch anerkannt — dieses Ergebniß nie entgehen wird. Wenn Du Besseres oder Gefälligeres weißt, gebe es der Welt je eher zu

Guten, ich werde der Erste sein, der Dir gern huldigen und beitreten wird. — Meine Reform wäre von dieser Art, in der lebet sich recht wohl, und darum wünschte ich für Alle eine solche.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Daras, Alexander

Die Verhältnisse und die Regierungen

Wien 1849

Pol.g. 213 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10768734-5